

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 23

Artikel: Junge Männer über das Fernsehen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

JUNGE MAENNER UEBER DAS FERNSEHEN

II.

ZS. Die frische, unbekümmerte Art, mit der die jungen Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet sich über das Fernsehen äussern, finden wir auch in ihren Antworten auf die Fragen nach den negativen Seiten des neuen Kommunikationsmittels. Es versteht sich, dass jeder Mensch an sich Gefallen an bildlichen Darstellungen findet, ganz besonders, wenn sich diese bewegen. Die Anziehungskraft wird unter Umständen so gross, dass dem Inhalt nur noch eine untergeordnete Bedeutung zukommt, wie Jochen Hölzer in seiner verdienstvollen Arbeit richtig bemerkt. Kinder können zum Beispiel stundenlang vor dem Fernsehapparat sitzen, ohne den Sinn der Handlungen zu verstehen. Es genügt ihnen schon, wenn sie Teile der Vorgänge erfassen: einen bellenden Hund, ein vorbeifahrendes Auto, einen schimpfenden Mann usw. Je tiefer die Bildungsstufe, desto grösser die Anziehungskraft, der Zauber, der Reiz der Scheinwelt der Bilder auf den Menschen. Dazu kommt beim Fernsehen noch das Geheimnisvolle des technischen Vorgangs, welcher den Fernsehapparat erst recht zu einem magischen Zaubering macht.

Mit Recht weist Hölzer noch auf eine andere, gefährliche Eigenart des Fernsehens hin. Selbst bei geistig Anspruchsvollen wirkt unbewusst die Faszination des Bildablaufs. Selbst wenn das Programm nicht gefällt, das Interesse erlahmt, ja sich Aerger über die Sendung einstellt: abgestellt wird trotzdem nicht, weil der Zauber des Bildes anhält, weil die Erlebnisvermutung sich bei einem schlechten Programm eher noch verstärkt. "Der enttäuschte oder gelangweilte Fernsehschauer hofft jeden Moment, dass das Programm gleich besser, interessanter wird. Und er starrt, am Gängelband der Faszination, weiter und weiter auf die Bildfläche". Das ist einer der Gründe, warum die Apparatebesitzer weit mehr Bilderkost konsumieren, als sie dieser an wirklichem Interesse entgegenbringen, und weit mehr, als ihrer geistigen Gesundheit zuträglich ist. Das Heer dieser "Dauerfernseher" ist unüberschaubar. Hölzer zitiert dazu einige Aussagen der jungen Arbeiter.

"Jede Familie, die einen Fernsehapparat besitzt, schaut sich des Abends jedes Programm an, wenn es auch der grösste Blödsinn ist". "Die meisten Familien haben dieses Gerät vom Nachmittagsprogramm bis in die Nacht hinein in einer Tour laufen". "Ob Oper, Operette, Sport oder Spielfilm, jeden Abend sitzen sie zusammen. Dass die Blumen im Park schon blühen und die Bäume frisches Grün bekommen haben, scheinen sie gar nicht bemerkt zu haben." "Man gönnt sich keine Zeit mehr zum Essen, jeder geht einzeln in die Küche und isst im Stehen, um ja nichts zu versäumen." "Ein Bekannter von mir ist ein echter Opernfreund und Kenner klassischer Musik. Moderne Musik ist nicht sein Geschmack. Als eine Jazzveranstaltung durch das Fernsehen übertragen wurde, schaltete er das Fernsehgerät nicht ab. Ich will damit sagen, dass sich viele Menschen Sendungen ansehen, die ihnen nicht gefallen, oder die sie gar nicht verstehen." "Wenn die Sendungen nicht gefallen, wird sehr viel und laut geschimpft, ohne an den Knopf zum Abschalten zu denken." "Manchmal könnte man die Sendungen auch als Schlafmittel ansehen. Aber was tuts? Man sieht sich alles an und ärgert sich hinterher." "Der Fernseher hat die Freiheit, sich der Macht des Fernsehinstrumentes zu entziehen durch einen einzigen Druck auf den Knopf. Aber wer bringt das fertig?" "Ich würde mir kein Gerät kaufen, weil ich oft genug gespürt habe, wie schwer es ist, im richtigen Moment abzuschalten, wenn eine Sendung uninteressant wird."

So kann unter den gegebenen psychischen Voraussetzungen das Fernsehen leicht zu einer eingefleischten Gewohnheit werden. "Am deutlichsten merkt man das, wenn in einer solchen Familie das Gerät einmal defekt ist. Dann weiss nämlich keiner, was er mit seiner gewonnenen Freizeit anfangen soll. Das Ende ist eine allgemeine Misstimmung und Langeweile." Und von der Gewohnheit zur eigentlichen Sucht ist dann kein langer Weg mehr.

Viel stärker als etwa beim Radio ist auch die Wirkungsmacht des Fernsehens ausserhalb des Hauses. Bei Fussballsendungen kann sie beispielsweise massensuggestive Wirkungen annehmen. Auch davon wissen die Bergarbeiter zu berichten: "Jeden Morgen hört man auf seiner Arbeitsstelle: Hast Du gestern Abend das Fernsehen gesehen? Dann wird darüber diskutiert. Wehe dem, der keinen Fernsehapparat besitzt! Er kann gar nicht mitreden und wird vollkommen ignoriert. Fernsehen scheint heute zum guten Ton zu gehören." Der Fernsehapparat-Besitzer geniesst also, wie der Auto- und Eigenheimbesitzer, ein höheres gesellschaftliches Ansehen. Die Bergleute bestätigen offen, dass soziale Geltungsgefühle den Erwerb des Fernsehempfängers mitbestimmen. Teils erheiternd, teils erschütternd schildern sie, wie der Kauf des Bilderapparates vielfach der Anschaffung lebensnotwendiger Kleidungsstücke, Möbel, hauswirtschaftlicher Geräte, hygienischer Artikel usw. vorgezogen wird. "Die Fernsehtruhe schmückt schon das Heim, aber die Kinder besitzen noch nicht einmal eine eigene Zahnbürste."

Was nun speziell die körperlichen, seelischen und geistigen Gefahrenmomente anbetrifft, so glauben 24 der jungen Arbeiter rundweg, dass Fernsehen ungesund sei. Es schade vor allem den Augen und den Nerven, und belegen diese Behauptungen durch Beobachtungen an

sich selber. "Wenn man länger fernsieht, tun einem die Augen weh". "Man bekommt leicht Kopfschmerzen". Immerhin handelt es sich hier um subjektive Äusserungen, die keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können. Medizinisch ist die Sache noch nicht genügend erforscht. Gewichtiger sind Äusserungen über indirekte Körperschäden durch übermässiges Fernsehen (das aber, wie festgestellt, normal ist). "Viele Fernseher sind seit 5 oder 6 Uhr morgens auf den Beinen. Sie sind schon wieder müde, wenn das Programm beginnt. Ist es gut, bleibt man auf jeden Fall auf und bleibt bis zum Schluss. Am andern Morgen ist man unausgeschlafen, lustlos und gereizt. Damit ist die Freude am Fernsehen zu hoch bezahlt." Als weitere gesundheitsschädliche Eigenschaften werden angeführt: Sitzen in der "muffigen Luft", Verführung zum "Stubenhocker-Leben", "Mangel an natürlicher, körperlicher Bewegung", "hastiges Hinunterschlingen" des Abendessens während des Programmes usw. Vielleicht wollen deshalb manche Arbeiter das Fernsehen nur bei schlechtem Wetter oder nur für alte und gebrechliche Menschen zulassen.

Begreiflicherweise äussern sich die jungen Arbeiter weniger über seelische Gefahren durch das Fernsehen. Bei Kindern sind solche auf jeden Fall vorhanden. Aber wie steht es mit dem Erwachsenen, der die vollen Programme in sich hineinschlingt? Kriminalfilme, Kammerkonzerte, Modeschauen, Altertumsforschung, Astronautik, Küchenrezepte, Fernost-Politik, Schlagerkonzerte, Aeschylus-Dramen, Boxsport, dazwischen Nachrichten- und Reklamefetzen flimmern an seinen Augen vorüber. Ist das alles überhaupt psychisch zu verdauen? "Wie reagierte unser Magen, wenn man ihm im selben Zeitraum Gänsebraten, Nideltorte, Heringsfilet, Glacé, Sauerkraut, Schokoladenpudding und Erbsensuppe anbieten würde?" Ein Arbeiter gibt zu: "Nach Beendigung des Fernsehprogramms ist man so wirr im Kopf, dass man gar nicht mehr weiss, was gezeigt wurde." Gegen die Ueberspannung der seelischen Aufnahmefähigkeit wehrt sich aber die Natur durch automatische Beschränkung ihrer Funktionen: alles wird dann nur noch oberflächlich vom Bewusstsein registriert. Damit verringern sich allerdings die seelischen Gefahren, aber das seelische Wertempfinden wird dadurch abgestumpft. Das Erlebnis vor dem Fernsehschirm wird seicht und flüchtig, umso stärker, je mehr Bildermassen auf den Betrachter einströmen. Jede Verarbeitung der Eindrücke, schon durch den raschen Ablauf des Geschehens schwierig, wird unmöglich. Fragt man einen Dauerfernseher, wie ihm dies oder jenes wertvolle Stück vor einer Woche gefallen habe, etwa die "Fahrraddiebe" von De Sica, so weiss er sich kaum oder gar nicht mehr an die Sendung zu erinnern. "Sie ist im Brei der hunderterlei Bildeindrücke untergegangen." Infolgedessen könnten der Dauerfernseher ebenso gut als "Moment-Fernseher" bezeichnet werden, da er seine Befriedigung ausschliesslich im augenblicklichen Bildschirgenuss sucht. Höhere Werte festzuhalten, liegt ihm fern, und er wäre dazu auch gar nicht mehr in der Lage. Deshalb dürfte vor allem primitivere Naturen und erlebnisärmere Gemüter zum Dauerfernsehen neigen. Der erlebnisflache Mensch kann Unmengen von Fernsehkost über sich ergehen lassen, da ihn nichts innerlich ergreift. Er braucht im Gegenteil Reizzufuhr von aussen. Er wird dann zu einem typischen Menschen von heute: erlebnishungrig und gleichzeitig erlebnisimpotent, voll bohrenden Gefühls der innern Leere, aber erlebnislüsternd, doch infolge seiner Erlebnisunfähigkeit stets unbefriedigt. Am weitesten kommt ihm das unaufhörlich fließende Fernsehen entgegen, das immer neue, kleine Reize und Ablenkungen bringt, ohne allerdings auch ihn befriedigen zu können. Ein Bergmann hat die Vielferseherei sehr treffend als das Verhalten substanzarmer Seelen geschildert, die ständig auf der angstvollen Flucht vor sich selber sind: "Wenn ich als Junge mit meinem Vater an sternklaren Winterabenden spazieren ging, erklärte er mir die Sterne. Dabei kam es oft vor, dass uns auf einsamen Wegen ein Mensch entgegenkam. Sang oder piffte dieser, sagte mein Vater: 'Junge, schau, der hat Angst vor der Ruhe der Nacht!' Wenn ich zu Bekannten gehe und sehe, wie sie unbedingt jedes Programm im Fernsehen mitbekommen müssen, fallen mir oft diese Worte ein."

Wenn nur wenige Arbeiter seelische Verflachungserscheinungen wahrgenommen haben, so geben demgegenüber 10 von ihnen an, dass Fernsehen die Entfaltung wichtiger geistiger Funktionen hemme. Am häufigsten erfolgte der Einwand, das Fernsehen töte die Phantasie. Natürlich lässt der rasche Ablauf des Programms und dessen erwähnte oberflächliche Wirkung nicht viel Raum für Phantasie-Betätigung. Nur zwei Arbeiter greifen jedoch diesen Sachverhalt auf, während Hölzer von Kinderantworten zu berichten weiss, von zwölf- und dreizehnjährigen Volksschülern die Phantasiebeschränkung durchwegs als Mangel empfinden und antworteten: "Ich lese lieber Bücher, weil ich mir den Vorgang selber vorstellen kann", oder "Bei Büchern kann man die Gedanken spielen lassen", "Ich finde Bücherlesen schöner, denn da kann man sich nach eigener Vorstellung Bilder ausmalen. Das kann man beim Fernsehen nicht, denn da kommen die Bilder so, wie es die im Fernsehstudio haben wollen."

Der Fernsehbilderfluss drängt auch das Denken mehr oder weniger in die Passivität zurück. "Es bleibt dem Zuschauer wohl noch gerade Zeit zum Mitdenken, aber kaum mehr zum Nachdenken." Geistig selbständige Verarbeitung des Gesehenen gibt es nicht mehr. Der

Dauerfernseher, der keine geistige Atempause einschaltet, kann überhaupt nicht mehr bewerten, was er sieht, es kommt zur blossen Dauerberieselung. Allerdings gibt es Leute, welche jeden Verzicht auf eigenes Denken begrüssen. Darüber haben sich die Bergarbeiter teilweise sehr gut geäussert: "Das viele Fernsehen ist auch für die Erwachsenen nicht gut. Dadurch, dass er alle Vorgänge optisch erfasst, verlernt er, selbständig zu denken, wozu er zum Beispiel beim Lesen eines Buches angeregt wird." "Es zeigt sich deutlich, dass die Menschen durch das Fernsehen mehr oder minder geistig träge werden. Sie haben es ja nicht mehr nötig, eigene Ansichten über ein bestimmtes Thema zu bilden. Das Fernsehen nimmt ihnen diese Arbeit ab und bringt alles bequem in Wort und Bild". "Wer jeden Abend stundenlang vor dem Empfänger sitzt, verliert langsam seinen eigenen Geschmack." "Oft hört man: das habe ich am Fernsehen gesehen, also muss es auch stimmen." Mit Recht sehen einige Bergleute deshalb im Fernsehen ein ideales Massenbeeinflussungs- und Propagandamittel.

(Schluss folgt)

KINO UND FERNSEHEN

Ein Streit in Paris mit René Clair

ZS. René Clair, der grosse Regisseur unvergleichlicher Filme, veröffentlichte in einer Fachzeitschrift einen kleinen Artikel unter der Überschrift "Fernsehen, das ist Kino". Er führte darin aus, dass es nötig sei, all die Theorien, die von einer "spezifischen" Natur des Fernsehens reden, auszurotten. Zu Anfang führt er allerdings aus, dass immer dann, wenn das Fernsehen eine Szene direkt überträgt (sogenannte "live"-Sendung), es allerdings vom Kino verschieden sei. Es überträgt hier schneller als das Kino, verändert jedoch den Tatbestand nicht. Handelt es sich jedoch um Sendungen mit erfundenen Szenen, die nicht sogleich übertragen werden, dann ist das Fernsehen nur eine neue Art der Uebertragung, aber kein neues Ausdrucksmittel.

René Clair will auch den Unterschied zwischen dem kleinen Fernsehschirm und der grossen Leinwand im Kino nicht als wichtig ansehen. Gross oder klein scheint ihm eine Leinwand nur im Verhältnis zur Distanz des Betrachters. Die grösste Leinwand im grössten Kino würde nach ihm klein aussehen, wenn sie aus entsprechender Ferne betrachtet wird. Er ist überzeugt, dass der kleine Fernsehschirm über kurz oder lang so gross sein wird, wie ihn ein Jeder wünscht, worauf die ganze Diskussion über den Grössenunterschied und seine Folgen erledigt sein wird.

Ganz lehnt er alle Theorien ab, welche von einem angeblichen Unterschied zwischen einer direkt übermittelten Szene und einer, welche vorher auf Band aufgenommen und später gezeigt wird, ausgehen. Der Zuschauer könne hier überhaupt keinen Unterschied feststellen, während die Qualität der zuerst auf Band aufgenommenen Sendung den technischen Erleichterungen, welche dieses Verfahren gestattet, zugeschrieben werden müsse. Eine solche Sendung unterscheide sich aber in Nichts von einer Kino-Szene auf der gewohnten Leinwand. Ausserdem sei es auch falsch, zu behaupten, dass das Fernsehen keine grossen Szenen zeigen könne und auf Ausschnitte angewiesen bleibe. Die Aufnahmen zum Beispiel eines Fussballmatches zeigten jede Woche das Gegenteil.

Zusammenfassend wiederholt er, dass es vergebens sei, Fernsehen und Kino einander gegenüberzustellen; eines sei nur die Ausdehnung des andern. Allerdings eine Ausdehnung, deren Grenzen wir heute bei weitem noch nicht kennen. "Wenn es zwischen Theater und Kino fundamentale Unterschiede gibt, so scheinen zwischen Kino und Fernsehen keine solchen zu bestehen. Bis heute können wir nichts auf dem Bildschirm sehen, das wir nicht auch auf der Leinwand finden könnten."

Der Fernsehkritiker Brincourt holte darauf im "Figaro" zu einem heftigen Angriff auf René Clair aus. Jetzt wo man im Fernsehen sehen konnte, wie die englische Königin gekrönt wurde, wie sich das Fussballspiel um die Weltmeisterschaft gestaltete, wie ein brennender Wagen beim Rennen von Le Mans im Publikum explodierte, oder wie nach der Katastrophe von Fréjus anderntags eine alte Frau den Platz betrachtete, wo einige Stunden vorher ihr Haus stand, wo ihrem Gefühl das ganze Gewicht und die Echtheit gegeben werden konnte, jetzt sei der Fernsehzuschauer endlich berechtigt, zu sagen: "Das wenigstens, das ist kein Kino". Und dieser Satz bedeute genau das, was er sage. Auch in andern Sendungen habe es in den Häusern Bilder durch das Fernsehen gegeben, "die wir um keinen Preis auf einer grossen Leinwand geduldet hätten." Die Kommentare dazu seien auch nur im Halbdunkel des Wohnraums annehmbar gewesen. François Mauriac habe durch das Fernsehen zwischen sich und 10 Millionen Franzosen eine Intimität herstellen können, die er nur dem kleinen Schirm zubilligen könne, der allein "jene vollkommene Einsamkeit schaffe, welche nur das Fernsehen in solcher Intensität zu erzeugen vermöge." Es sei heute möglich, über den Fernsehschirm bisher bedeutungslose Erscheinungen zu verstehen. Racines Menschen seien nicht länger mehr Silhouetten, sondern Gesichter mit einem innern Leben.

Der tägliche Wettstreit auf dem Fernsehschirm zwischen Leben und Dichtung erlaube uns, die menschliche Wahrheit besser zu

erkennen, und mit dem scheusslichen Monstrum künstlicher Art, welches das Kino unter dem Namen "Diva" (Vedette) erfand, abzufahren. Seit dem eine völlig neue Art von Drama repräsentierenden Stück von Rattigan "Heart to heart" hätten wir einiges Recht zu sagen: "Das ist kein Kino".

Nachdem wir fachmännisch feststellen könnten, dass gutes Fernsehen sich möglichst vom Kino entferne, während schlechtes ihm in seinen schwächsten Seiten gleiche, und dass das Fernsehen, sobald es mit dem Kino konkurrieren wolle, nur dessen kleines Anhängsel werde, hätten wir allen Grund, über René Clairs Aeusserung: "Fernsehen, das ist Kino", erbost zu sein. Es lasse sich denken, welche Entmutigung eine solche Behauptung für alle jene sein müsse, die ihre gesamten Kräfte aufboten, um aus dem Fernsehen etwas mehr zu machen als ein blosses Anhängsel des Kinos.

An sich sei es nicht sehr überraschend, dass die grosse Leinwand den kleinen Schirm annekieren möchte. Aber beunruhigend wirke es, dass einer solchen Erklärung von René Clair Autorität verliehen würde. Und dies gerade zu einer Zeit, da der technische Fortschritt des Fernsehens noch keineswegs gesichert sei. "Es sieht so aus, wie wenn das Fernsehen auf den Segen warte, bevor es der Versuchung nachgebe und eine Anstrengung von 15 Jahren aufgebe." Hier, erklärt Brincourt, könne er seinen Zorn nicht zurückhalten.

Zur gleichen Zeit, da das Kino vom Fernsehen zu profitieren suche (in den "Nouvelle vague"-Filmen fänden sich viele Beispiele dafür), und da das Kino seine Vorzüge zu erweitern suche (Vergrösserung der Leinwand, mehr und mehr Farben, gewagtere Filme), sei es schokierend, dass ein Meister der Leinwand das Fernsehen nur als eine vulgäre Abart seiner eigenen Kunst betrachten wolle. Alle und auch René Clair wüssten, wohin die Weigerung das Fernsehen als neues Ausdrucksmittel zu betrachten führe: zum amerikanischen (kommerziellen) Fernsehen, das nur im Dienste der Industrie stehe.

In seiner Replik wies René Clair darauf hin, dass er selber durch den Titel seiner Erklärung "Fernsehen, das ist Kino" erstaunt gewesen sei und bei der Redaktion sogleich reklamiert habe. Er stamme nicht von ihm und sei oberflächlich. Er hielt aber daran fest, dass immer dann, wenn das Fernsehen vorher auf Band aufgenommene Szenen sende, es zweifellos kinematographische Techniken benütze. Und das treffe doch auf die meisten Programme heute zu. Fernsehen sei hier also nicht ein neues Ausdrucksmittel, sondern eine neue Art der Präsentation. Er spreche vom Standpunkt des Produzenten aus, Brincourt aber von jenem des Zuschauers. Er gebe ohne weiteres zu, dass das Fernsehen Bilder zeigen könne, die niemals auf einen grossen Schirm übertragen werden könnten.

Dagegen wandle er sich sehr gegen die direkte Uebertragung von dichterischen und dramatischen Sendungen. Bei diesen sei eine sofortige Uebertragung unerwünscht, denn sie häufe nur die negativen Seiten von Theater und von Kino, ohne von deren Tugenden zu profitieren. Sicher sei ferner das Fernsehen auch kein blosses Heimkino. Es sei zwar eine Ausdehnung des Kinos, aber seine Grenzen seien noch ganz unabsehbar.

AKADEMISCHE FILMKURSE

Die kath. Universität Fribourg veranstaltet vom 14. - November bis 27. Februar einen Filmkurs über den italienischen Neorealismus mit Vorlesungen von Freddy Buache, Dr. M. Schlappner u. a. Gleichzeitig werden die Hauptwerke dieser Periode auf der Leinwand vorgeführt.

LITERATUR

Der Filmbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland Dr. H. Gerber hat zuhaden aller Kinos und sonstiger Filmvorführer eine Wegleitung herausgegeben: "Der gute Film für mein Theater", bearbeitet von Dr. W. Hoffmann und Friedr. Thürigen. Die Verfasser haben darin vor allem jene Filme zusammengestellt, welche im letzten Jahrzehnt von der deutschen Evangelischen Filmgilde als "monatsbeste" besonders empfohlen wurden. Obwohl die Auswahl bei uns wohl anders ausgefallen wäre, kann das Buch mit seinen sehr genauen Detailangaben jedem, der mit der Frage des guten Films zu tun, hat, nützliche Dienste leisten.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1086: 18 Jahre Vereinigte Nationen - Prüffeld für elektrische Hochspannungen in Zürich - "Nouvelle Vague" der Schirme - Neues Signal: "Fussgängerstreifen" - Das grosse Defilee.

No. 1087: Hilfe für ein Bergdorf: Neuartige Metallbrücke - Der neue Schützenpanzer M - 113 - Der neue Wein entsteht - Kunst und Antiquitätenmesse in Bern - Zweite Juragewässer = Korrektur - Swissair = Jungpiloten auf grossem Flug.